



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Geographie der Gewalt

Korf, Benedikt ; Raeymaekers, Timothy

Abstract: Seit einiger Zeit taucht der Begriff von „Neuen Kriegen“ in den Medien auf, etwa in Zusammenhang mit Bürgerkriegen in Somalia, im Kongo, in Afghanistan oder in Westafrika. Diese „Neuen Kriege“ seien geprägt vom Zusammenbruch sozialer Ordnung. Die geographische Konfliktforschung zeigt jedoch, dass sich auch in Räumen kriegerischer Auseinandersetzungen soziale Ordnungen im alltäglichen Leben im und mit dem Bürgerkrieg ausbilden, wenngleich sie räumlich und zeitlich fragil sind, da sie stetig neu ausgehandelt werden müssen. Diese Strukturen sozialer Ordnung(en) in gewaltoffenen Räumen werden hier als „Geographie der Gewalt“ bezeichnet.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-75049>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Korf, Benedikt; Raeymaekers, Timothy (2012). Geographie der Gewalt. Geographische Rundschau, 64(2):4-11.

Geographie der Gewalt

Seit einiger Zeit taucht der Begriff von „Neuen Kriegen“ in den Medien auf, etwa in Zusammenhang mit Bürgerkriegen in Somalia, im Kongo, in Afghanistan oder in Westafrika. Diese „Neuen Kriege“ seien geprägt vom Zusammenbruch sozialer Ordnung. Die geographische Konfliktforschung zeigt jedoch, dass sich auch in Räumen kriegerischer Auseinandersetzungen soziale Ordnungen im alltäglichen Leben im und mit dem Bürgerkrieg ausbilden, wenngleich sie räumlich und zeitlich fragil sind, da sie stetig neu ausgehandelt werden müssen. Diese Strukturen sozialer Ordnung(en) in gewalttönen Räumen werden hier als „Geographie der Gewalt“ bezeichnet.



Abb. 1: Umschlag des „Leviathan“ von Thomas Hobbes, 1651 veröffentlicht

Der englische Philosoph Thomas Hobbes warnte in seinem berühmten Werk „Leviathan“ (1651/1996; vgl. Abb. 1) vor einem Krieg aller gegen alle, dem *bellum omnium contra omnes*, den er bei der Abwesenheit einer zentralen Herrschaftsgewalt, dem Leviathan, kommen sah. Hobbes kam zu dieser Diagnose angesichts des englischen Bürgerkrieges im 16. Jh., der durch ständige Kämpfe und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Adelsgeschlechtern, den Königen und der anglikanischen Kirche geprägt war. Es kam zu langen Phasen der Gewalt und Unsicherheit. Hobbes entwickelte aus dieser empirischen Beobachtung des Niedergangs einer zentralen

Herrschaftsinstanz ein Gedankenexperiment: den Naturzustand, einen Gesellschaftszustand ohne zentrale Herrschaftsgewalt. In diesem Naturzustand, so Hobbes, herrsche gegenseitiges Misstrauen: Jeder sei dem anderen potenziell Feind, Konkurrent, Gegner (vgl. Foto 1). Nur eine allmächtige, allgegenwärtige Instanz – der Leviathan, ein mit absoluter Gewalt ausgestatteter Herrscher – könne den Friedenszustand garantieren: Nur er könne wirksame Sanktionen durchsetzen, die Vertragsbrüche und die Eskalation von Gewalt unterbinden.

Krieg und Naturzustand

Hobbes' Bild des Naturzustandes, der notwendigerweise zu einem *bellum omnium contra omnes* führt, durchzieht auch aktuelle Analysen von Bürgerkriegen und zerfallenden Staaten, die oft mit dem Begriff der „Neuen Kriege“ beschrieben werden (vgl. Kaldor 1999, Münkler 2002). Diese „Neuen Kriege“ sind aus Darstellungen in den Medien bekannt. Einige Stichworte mögen genügen: Somalia, Afghanistan, Kongo, Sierra Leone – Kindersoldaten, Warlords, Flüchtlingslager. Münkler bezeichnet diese bewaffneten Konflikte als „Neue Kriege“. Diese „Neuen Kriege“ seien Staatszermürbungskriege, die zur Auflösung des Gewaltmonopols und zur Wiederkehr der Raubritter führten: Der Staat habe sein Gewaltmonopol verloren und die Territorialfürsten (die Staaten) könnten die Raubritter (die Warlords) nicht in Schach halten. „Warlords“ plünderten und brandschatzten eine wehrlose Bevölkerung. Dies scheinen ähnliche Zustände zu sein wie zu Zeiten des englischen Bürgerkrieges im 16. Jahrhundert.

Die „Neuen Kriege“ wurden deshalb auch als eine Form des Hobbes'schen „Naturzustandes“ beschrieben. In diesem Beitrag soll aufgezeigt werden, dass diese Metapher irreführend ist (vgl. Tönnies 2009) – und zwar in mehrfacher Hinsicht: Erstens basiert diese Metapher auf einem einseitigen, negativen Menschenbild; zweitens suggeriert die Metapher des Naturzustandes, in den „Neuen Kriegen“ herrsche Gesetzlosigkeit, Arglist und Überlebenskampf. Drittens ist Hobbes' Metapher eigentümlich raumvergessen – die Welt im Naturzustand scheint keine räumliche Ausdifferenzierung zu kennen.

Es ist die Aufgabe der Geographie, die Raumver-gessenheit dieser hobbesianischen Diskussionslogik aufzuzeigen und zu korrigieren. Ein Ort ist nicht gegeben, er wird gemacht (Nordstrom 2005, S. 51 f.) – im alltäglichen Leben im und mit dem Bürgerkrieg. In Räumen kriegerischer Auseinandersetzungen bilden sich spezifische Formen sozialer Ordnungen heraus, die jedoch räumlich und zeitlich fragil sind, da sie von der territorialen Variabilität der bewaffneten Auseinandersetzungen und der daraus resultierenden Einfluss-sphären territorialer Kontrolle ebenso abhängen wie von transnationalen Verflechtungen von Bürgerkri-gsökonomien und globalen Familiennetzwerken. Diese besonderen räumlichen Strukturen sozialer Ordnung(en) erfasst dieser Beitrag unter dem Begriff „Geographie der Gewalt“ (vgl. Böhle 2004, Korf 2003, Korf und Engeler 2007; Korf et al. 2010, Watts 2000).

Erscheinungsformen der Gewalt

Hobbes schreibt: *homo hominem lupus* – der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Hobbes sieht den Menschen als misstrauisch und ruhm-süchtig an; der Mensch konkurriert mit anderen (Leviathan, Kapitel 13); alle sind motiviert vom Willen, um jeden Preis zu überleben und im Kampf um knappe Güter zu bestehen. Um in diesem Umfeld zu überleben, ist Prävention geboten: Laut Hobbes ist es rational, andere mit Gewalt und List zu unterwerfen, bevor diese es tun. Dieser von Hobbes beschriebene „wölfische“ Charakter des Menschen findet sich wieder in zwei sehr unterschiedlichen Kon-

zepten zur Erfassung und Analyse der Erscheinungs-formen von Gewalt in „Neuen Kriegen“. Die eine Denkschule betont stärker den irrationalen, die andere den rationalen Charakter von Gewalt und der daran betei-ligten Akteure. Beiden Denkschulen gemein ist jedoch, dass sie von einem negativen Menschenbild ausgehen, in dem sie Konkurrenz-situation und den Kampf um knappe Güter betonen.

In seinem Essay „Aussichten auf den Bürgerkrieg“ schreibt Hans Magnus Enzensberger: „die kollektive Gewalt [...] ist nichts anderes als die Reaktion der Ver-lierer auf ihre aussichtslose Lage“ (Enzensberger 1992, S. 39 f.). Gewalt wird hier zu einem irrationalen Akt, der aus Affekten entsteht – Zorn, Wut, Hass, Empörung, Frustration. Gewalt wird zum Ventil dieser Affekte (vgl. kritisch dazu Korf 2010). Wimmer und Schetter (2004) haben gezeigt, dass diese sozialpsychologische Deutung von Gewalt lange Zeit auch die Literatur zu ethnischen Konflikten beeinflusst hat. Irrationale Ge-walt kann leicht in einem Exzess oder auch in einem Berausungszustand enden (vgl. Sofsky 2002). Gewalt kann dann zu purer Grausamkeit werden, zur Raserei. Bei dieser Art Gewalt denkt man an den Völkermord in Rwanda oder an jüngere Berichte aus dem Kongo, wo Menschen verstümmelt werden. Aber auch Massenver-gewaltigungen auf dem Balkan oder die nicht enden wollende Gewalt in Somalia lassen sich hier anführen. Diese Bilder sind nicht mit Vorstellungen einer zivili-sierten Gesellschaft in Einklang zu bringen. Die Einbil-dungskraft scheint ebenso überfordert zu sein wie die Urteilskraft (Sofsky 2002, S. 22).



Fotos: dpa/picture-alliance

Foto 1: Machtausübung als Kinderspiel, hier in Bunia (Ostkongo)

TEXTBOX 1

Geographie der Gewalt in Sri Lanka

Sri Lanka's Bürgerkrieg (1983–2009), der 2009 durch die vollständige Vernichtung der *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) zu einem Ende gekommen ist (vgl. Abb. 2), war durch sich immer wieder verlagernde Geographien der Gewalt geprägt. Das Beispiel, das hier vorgestellt wird, stammt aus einem Zeitraum, als sich die sri-lankischen Regierungstruppen und die LTTE (vgl. Foto 2) in einem relativen Kräftegleichgewicht gegenüberstanden, zuerst noch zu Zeiten des Bürgerkrieges (bis 2002), danach in Form eines „kalten“ Friedens, eines Gewaltgleichgewichtes, das sich nach dem Waffenstillstand von 2002 eingependelt hatte. Doch auch der Waffenstillstand brachte nicht das Ende von Gewalt. Die folgenden Beobachtungen beziehen sich auf verschiedene Studien über den Osten Sri Lankas, wo sich Regierungstruppen und LTTE auf einem Flickenteppich von jeweils einer Seite kontrollierten Territorien gegenüberstanden (vgl. Bohle 2004, Fünfgeld 2007, Gaasbeek 2010, Korf 2004, Korf und Fünfgeld 2006).

Um die Kontrolle über die größeren Siedlungen und die Hauptverkehrsstraßen zu halten, errichtete die Armee Checkpoints, an denen sie alle Reisenden kontrollierte. Dieses Checkpointsystem beeinträchtigte den Bewegungsspielraum der Menschen. Die *Tamil Tigers* kontrollierten vor allem ländliche Gebiete. Diese Gebiete wurden *uncleared areas* genannt – noch nicht von der Armee „gesäubert“. Zwischen *uncleared* und *cleared areas* – den Gebieten unter Regierungskontrolle – gab es wiederum Checkpoints, von beiden Seiten, von der Armee und von den *Tamil Tigers*. Doch die Grenzlinien zwischen *cleared* und *uncleared area* sind nicht fix, sondern durchlässig: der Arm der *Tamil Tigers* reichte beinahe in jeden Winkel des Distrikts: Während der Nacht, wenn sich die Armee in ihre Kasernen zurückzog, kamen die *Tamil Tigers*, forderten Steuern ein, rekrutierten

Sri Lanka: Ende des Bürgerkrieges?

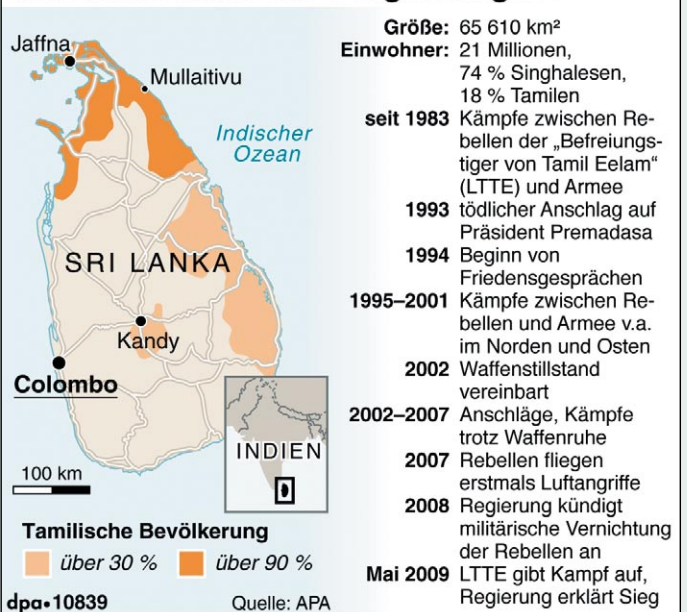


Abb. 2: Chronologie und Fakten zum Bürgerkrieg in Sri Lanka (2009)

Quelle Abb. 2 und 3: dpa/picture-alliance

tierten neue Kämpfer und bedrohten Verräter an der tamilischen Sache. Wohl gab es keine klare Kampffront, aber immer wieder auf-flackernde kleinere Scharmützel und Attacken.

Der Bürgerkrieg stellte für die Menschen eine alltägliche Bedrohung dar: Jederzeit konnte jemand von Rebellen oder Soldaten eingeschüchert, bedroht, verhaftet, geschlagen oder getötet werden oder in einem Feuergefecht zwischen die Fronten gelangen (vgl.



Foto 2: Tamilische Rebellen in Sri Lanka, Mitte der 1980er Jahre

Foto 3 und 4). Soldaten verlangten Abgaben, *Tamil Tigers* trieben Steuern ein. Doch waren Zivilisten nicht nur Opfer des Krieges – der Bürgerkrieg eröffnete auch neue Handlungsspielräume. Meistens eröffneten sich diese durch klientelistische Netzwerke mit machtvollen Gewaltakteuren – z. B. Armeesoldaten und Rebellenkommandanten.

Handelsnetzwerke etwa wurden durch den Bürgerkrieg ethnisiert: Das Checkpoint-System stellte für Händler von Frischwaren wie Fisch und Gemüse eine große Herausforderung dar – es bestand das Risiko, dass die Ware bei den langen Warte- und Kontrollzeiten verderbte. Händlernetzwerke wurden vor allem von Muslimen dominiert – warum? Muslime standen im Bürgerkrieg zwischen allen Stühlen, sie waren weder Tamilen noch Singhalesen. Also verdächtigte die Armee sie auch nicht der Kollaboration mit den *Tamil Tigers*. Dies machte es muslimischen Händlern, oft gegen Zahlung kleiner „Provisionen“ an Offiziere, viel leichter, durch das Netzwerk von Kontrollpunkten zu kommen, sie standen ja nicht im Verdacht, für die *Tamil Tigers* zu arbeiten. Kleine Schmiergeldzahlungen hier und da halfen auch weiter. So konnten muslimische Händler die Waren von muslimischen und tamilischen Bauern und Fischern viel schneller zum Markt nach Colombo bringen als tamilische Händler. Viele muslimische Händler machten dabei gute Geschäfte. Gleichzeitig litten diese Händler aber unter der Repression der *Tamil Tigers*, die in der Nacht „Steuern“ kassierten.

Ökonomische Verflechtungen werden auch über symbolische Verflechtungen in sozialen Netzwerken weitergetragen. Politische Erzählungen über ethnische Exklusion, räumliche Marginalisierung und politische Frustration finden sich zur Legitimierung bestimmter ökonomischer Verflechtungen in Kriegsökonomien wieder. Was von westlichen Beobachtern als Raub und Plünderung betrachtet wird,



Foto 3: Tamilische Flüchtlinge in von der Armee Sri Lankas kontrollierten Gebieten

wird in lokalen Diskursen als durch politische Ungerechtigkeiten legitimierte Handlungen gerechtfertigt, auch wenn ökonomische Gewinne diese Legitimation oft materiell absichern. So sahen sich zum Beispiel jugendliche Rebellen in Sierra Leone aufgrund ihrer politischen Marginalisierung zur Gewalt legitimiert (vgl. Richards 1996). Diese Rechtfertigungsordnungen sind allerdings nicht statisch, sondern passen sich den verändernden Machtgefügen unterschiedlicher Gewaltakteure und deren relativen territorialen Machtgefügen an. Physische Gewalt als Ausübung souveräner Macht befindet sich immer in einem fragilen (Un-)Gleichgewicht, das sich den Geographien des Kampfgeschehens und den sich verändernden Mächtigkeitsgleichgewichten der verschiedenen Gewaltakteure anpasst.



Foto 4: Durch Granaten zerstörtes Haus im Osten Sri Lankas

Die zweite Denkschule ist die der Ökonomen. Gewalt ist nicht irrational, sondern ökonomisch vorteilhaft – und deshalb rational. *Paul Collier* (2000) schreibt: Gewalt muss sich rentieren. Die neuen Kriegsherren, so *Herfried Münkler*, sind „Gewaltunternehmer“ (Münkler 2002): Sie betreiben unter dem Schutz ihrer Söldner Geschäfte mit Drogen, Waffen, Menschen, Diamanten und Öl. Und sie erpressen Schutzgelder, rauben und plündern unter der lokalen Bevölkerung. Wo Gewalt zum Geschäft wird, schwindet das Interesse am Frieden (Eppler 2002, S. 33). Wenn Gewalt ein rationales Instrument der Bereicherung wird, kann sich *Hobbes’* Leviathan nicht durchsetzen: Die Profitgier der Kriegsunternehmer scheint mächtiger zu sein als die Angst der Vielen vor dem *Hobbes’schen* Kampf aller gegen alle. Dies sei der Grund, weshalb viele „Neuen Kriege“ so lange dauerten und schwierig zu beenden seien.

Beide Denkschulen bilden nur Teilaspekte der Erscheinungsformen der Gewalt ab: „Was hat“, so schreibt *Wolfgang Sofsky* (2002, S. 23), „die Erkenntnis, dass Gewalt oft der kürzeste und sparsamste Weg zu einem Ziel ist, mit dem Ungetüm der Streitsucht zu tun?“ *David Keen* spricht von einer rationalen Art von Wahnsinn, einer „*rational kind of madness*“ (Keen 1997) – und deutet damit an, dass sich rationales Handeln, z. B. Bereicherung, und Affekte gegenseitig beeinflussen. In allen diesen Fällen wird jedoch ein wölfisches Bild des Menschen gezeichnet, da Affekte und rationales Handeln nur die negativen Handlungsoptionen beschreiben und andere Handlungsoptionen wie Kooperation, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit aus dem gesellschaftlichen Umfeld der „Neuen Kriege“ ausgeblendet werden.

Gewalt und Herrschaft

Hobbes’ Metapher des Naturzustandes wurde auch als Bild für den Zusammenbruch des staatlichen Gewaltmonopols in den „Neuen Kriegen“ gesehen. Nach *Münkler* (2002) hat dies zur Privatisierung und Diversifizierung der Gewalt geführt. Doch auch wenn das staatliche Gewaltmonopol sich auflöst, bedeutet dies nicht einen Zustand der Gesetzlosigkeit. Gewalt kann nicht ohne Rechtsgrundlage, nicht ohne Ordnung gedacht werden. *Norbert Elias* schreibt, dass alle Formen menschlicher Gemeinschaft vor dem Problem stehen, Gewalt zu „verregeln“ (Elias 1977) – dies trifft auch für Gesellschaften im Krieg zu.

Erforderlich ist ein genauerer Blick auf die semantische Vieldeutigkeit des Begriffs Gewalt: Das deutsche Wort „Gewalt“ deckt ein breites Bedeutungsfeld ab, für das in der englischen Sprache mindestens drei Begriffe notwendig sind: *power*, *force* und *violence*. Im Deutschen spricht man zum Beispiel von Staatsgewalt und meint hiermit nicht eine rohe, physische Gewalt, die der Staat irrational gegen seine Bürger anwendet, sondern die legitimierte Ausübung von Macht. Dennoch kann Staatsgewalt auch „gewaltsam“ gegen Verletzungen dieses Gewaltmonopols vorgehen – im englischen würde man *by force* sagen. Was im englischen als *violence* bezeichnet wird, ist eine verletzende Gewalt;

eine Gewalt, die physischen Schaden anrichtet, tötet, verstümmelt, körperliche Verletzungen zufügt – es ist eine brutale, aggressive Gewalt (Eppler 2002, S. 10 f.) – Gewalt im Exzess.

Wenn nun von Privatisierung der Gewalt im Kontext der „Neuen Kriege“ gesprochen wird, so ist damit die verletzende, brutale und aggressive Gewalt, die *violence*, gemeint. Diese Gewalt erscheint als illegitim. Dennoch müssen diejenigen, die solche Gewalt ausüben, versuchen, diese zu legitimieren. „Es geht um eine ‚*violence*‘, die gerne ‚*power*‘ sein möchte“ (Eppler 2002, S. 11), eine Gewalt, die exzessiv scheint, grausam, und dennoch nach Anerkennung trachtet: „privatisierte Gewalt“ ist mehr oder minder kriminelle ‚*violence*‘ mit dem Anspruch, etwas ganz anderes zu sein“ (Eppler 2002, S. 12), nämlich Machtausübung aus bestem Gewissen. Privatisierte Gewalt ist kollektiv; sie ersetzt die Staatsgewalt, das Gewaltmonopol des *Hobbes’schen* Leviathan. Auch ein *Warlord* muss bei der Ausübung von Grausamkeit eine Geschichte erzählen, die seinem Handeln einen Anspruch, ein politisches Projekt verleiht, ihn zu einem kleinen Leviathan macht. Mit anderen Worten: Er muss sein Handeln gegenüber seinen Anhängern legitimieren (vgl. *Kalyvas* 2006, *Schlichte* 2009 und den Beitrag *Schlichte* in diesem Heft).

Gewalt und Raum: Zur Geographie der Gewalt

Was in der Literatur zu den „Neuen Kriegen“ meist als Gesetzlosigkeit, Staatenlosigkeit und Privatisierung der Gewalt beschrieben wird, hat letztlich doch eine soziale Ordnung. Aber es ist eine Ordnung, die durch Unsicherheit geprägt ist. Auch was *Georg Elwert* als „gewaltoffene Räume“ bezeichnet hat (vgl. *Elwert* 1997), hat eine soziale Ordnung. Wie aber lässt sich die Ordnung dieser gewaltoffenen Räume verstehen?

Die Strukturdynamik sozialer Ordnungen in Bürgerkriegen ist oft sehr kleinräumlich und zeitlich variabel. Dies wird als „Geographie der Gewalt“ bezeichnet. Diese sozialen Ordnungen sind sehr instabil, da sich in Bürgerkriegen oft innerhalb kurzer Zeiträume die Einflussphären territorialer und militärischer Kontrolle zwischen den unterschiedlichen Gewaltakteuren verändern. Manche Orte stehen zu Tage unter dem Einfluss der Armee, in der Nacht aber „regieren“ Rebellen Gruppen. In diesen labilen Gefügen von Macht- und Einflussphären müssen Zivilisten in ihren alltäglichen Aktivitäten navigieren, da sie meist nicht die Orte militärischer Auseinandersetzungen und die Einflussphären dieser Gewaltakteure einfach verlassen können. Verwundbarkeit und Handlungsfähigkeit ergeben sich also aus Aushandlungsprozessen im alltäglichen Leben mit und im Bürgerkrieg mit diesem Geflecht parallel operierender Gewaltakteure und deren Herrschaftsregime.

Nicht nur die modernen „Raubritter“ leben im und vom Krieg. Auch ein Bauer oder ein Gemüsehändler in Sri Lanka, Nepal oder der Demokratische Republik Kongo muss sein Überleben und das seiner Familie sichern (vgl. auch den Beitrag *Keck* in diesem Heft). Er geht dafür Zweckbündnisse ein, erträgt Zwangslagen,

TEXTBOX 2

Geographie der Gewalt in Kongo

Auch im Krieg in der Demokratischen Republik Kongo (1996–2003) bildeten sich transnationale Gewaltgeographien aus. Nach *Laurent Kabilas* Machtübernahme (1997) führte lokaler Widerstand gegen seine Regierung im Ostkongo zu einer Serie von Rebellionen, die von den Regimen der Nachbarstaaten Uganda und Ruanda unterstützt wurden (vgl. Abb. 3). Der Waffenstillstand von Lusaka (1999), der zwischen der kongolesischen Regierung und einigen ostkongolesischen Rebellen Gruppen abgeschlossen wurde, führte zu einer territorialen Neuaufeilung des Ostkongo in abgegrenzte Einfluss-sphären verschiedener Machthaber. Innerhalb dieses Flickenteppichs von lokalen „Fürstentümern“ kam es zur Neuordnung des politischen Raumes und der Kriegsökonomien im Ostkongo. In der Rebellenhochburg „petit Nord“ an der Grenze zu Westuganda kam es z. B. zu einem Abkommen zwischen lokalen Geschäftsleuten, lokalen Rebellenführern und ausländischen Militärs, in denen die Aufteilung der Zolleinnahmen auf Exporte lokaler Ressourcen (Diamanten, Gold, Coltan) unter den Vertragspartnern festgelegt wurde. Gleichzeitig wurden an diesen Grenzposten auch Zölle auf Importe für Nahrungsmittel und andere Haushaltswaren festgelegt. Dieses Grenzregime entwickelte sich so zu einem wichtigen Knoten in einem globalen Produktionsnetzwerk, das notleidende Bauernfamilien im kongolesischen Hinterland mit Klienten und Lieferanten in Europa und Ostasien verknüpfte (vgl. *Obenbrügge* 2007, *Raeymaekers* 2010 sowie den Beitrag *Doevenspeck* in diesem Heft).

Ähnlich wie in Sri Lanka wurde der Herrschaftsanspruch der Rebellenführer durch Verhandlungen in Frage gestellt oder für eigene Zwecke genutzt. Doch nicht alle Akteure im Ostkongo hatten die gleichen Handlungsmöglichkeiten. Bauern und Kleinhändler waren dem Herrschaftssystem der Rebellenführer weitgehend ausgeliefert, während Geschäftsleute mit transnationalen Netzwerken, zum Beispiel aus dem „petit Nord“, wichtige Funktionen als Zwischenhändler zwischen lokaler Produktion und globalen Wirtschaftskreisläufen wahrnahmen und deshalb das lokale Zollregime neu verhandeln konnten – zum Nutzen aller beteiligter Akteure. Diese



Abb. 3: Übersichtskarte zum Bürgerkriegsgebiet in Ostkongo

unterschiedliche Verhandlungsmacht war auch abhängig von der geographischen Lage der Wirtschaftsaktivitäten, der Nähe zu Ressourcenvorkommen und Staatsgrenzen, aber auch der politischen „Nähe“ zu Rebellenführern und ausländischen Militärs in Form sozialer Netzwerken.

Außerdem wurden diese ökonomischen Geographien der Gewalt von einer symbolischen Dimension politischer Legitimierung überlagert (vgl. auch *Doevenspeck* 2011). In der internationalen Öffentlichkeit sah man im Kongo primär einen erbitterten Kampf um Ressourcenausbeutung und Selbstbereicherung am Werk und malte ein Bild von vermeintlich hilflosen Opfern (Zivilisten) und boshaften Gewaltakteuren (*Warlords*). Doch in Wirklichkeit entstand eine sehr viel komplexere Landschaft von ökonomischen, politischen und sozialen Verflechtungen, in denen lokale Geschäftsleute und politische Machthaber für ihr Handeln auch eine politische Rechtfertigung geben mussten. Dabei wurden beispielsweise ethnische Netzwerke mit früherer politischer Marginalisierung legitimiert.

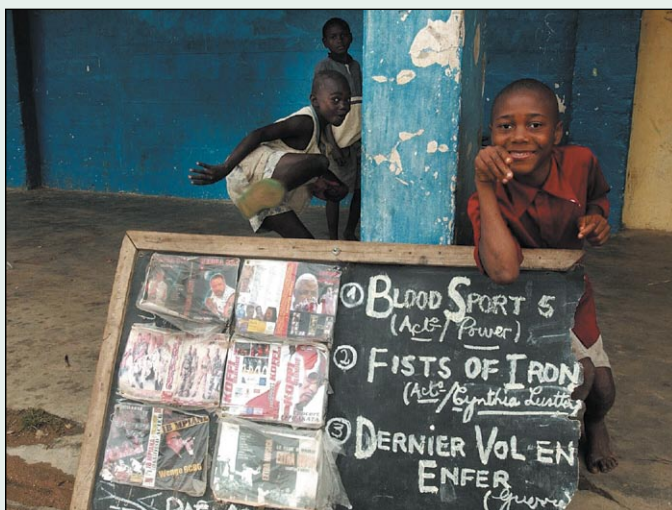


Foto 5: Das Videoprogramm im Ostkongo spiegelt die Lebenserfahrung der Kinder wieder



Foto 6: Kindersoldaten in Bunia (Ostkongo)

versucht, der schlimmsten Gefahr zu entgehen. Aus dieser alltäglichen Notwendigkeit entsteht ein komplexes Geflecht von Regeln, Machtansprüchen und sozialen Netzwerken (vgl. *Textbox 1* und *2*). Zivile Akteure sind nicht nur hilflose Opfer, die sich passiv in ihr Schicksal fügen. Sie formen mit ihrem Handeln die Geographie der Gewalt an einem konkreten Ort mit. Dieser Ort und die mit ihm verbundenen sozialen Ordnungen sind also nicht gegeben, sondern werden durch diese alltäglichen Aushandlungen erst gemacht (Nordstrom 2005, S. 51 f.). Gewalt zeigt sich im Geflecht von Überlebens- und Raubökonomien, auf dem schmalen Grad zwischen Überleben und der Gefahr, Opfer des Krieges zu werden, in der Grauzone zwischen legalen und illegalen ökonomischen Transaktionen (Nordstrom 2005, S. 23).

Zur Zukunft geographischer Konfliktforschung

Die beiden Fallbeispiele in *Textbox 1* und *2* haben gezeigt: Welche Handlungsmöglichkeiten verschiedene Menschen haben, hängt davon ab, welche Herrschaftsräume diese begünstigen oder einengen – und welche lokalen und transnationalen Netzwerke von Zivilisten mit Kombattanten geknüpft werden können. Dabei verzahnen sich ökonomische Verflechtungen zwischen Kriegs- und Überlebensökonomien mit sozialen Netzwerken und symbolischen Rechtfertigungsnarrativen.

Diese Überlegungen lassen sich auf andere empirische Forschungsfelder übertragen: Derek Gregory (2011) und Conrad Schetter (2010 und Beitrag in diesem Heft) zeigen zum Beispiel die transnationale Dimension der Geographie der Gewalt des Afghanistankrieges auf. Sie beschreiben wie eine territoriale Logik staatlicher Kontrolle mit der relationalen Logik von Rebellenangriffen konfrontiert wird, wie sich territoriale Interventionsstrategien mit punktuellen Drohnenangriffen verzah-

nen. Sie zeigen aber auch wie schwer sich eine relational orientierte Stammesgesellschaft in eine territorial organisierte Staatlichkeit einbinden lässt.

Es könnten auch andere Kontexte „gewaltoffener Räume“ untersucht werden (vgl. Krings und Schneider 2007), in denen es zu einer Aufsplitterung des Monopols der Gewalt gekommen ist: militarisierte Zonen heutiger Grenzregime oder Flüchtlingslager (vgl. dazu den Beitrag Mousa in diesem Heft), aber auch Drogen- und Bandenkriege in den Slums heutiger Megacities. Schon Hans Magnus Enzensberger hatte in seinen Aussichten auf den Bürgerkrieg (1992) nicht nur die „Neuen Kriege“ im Blick, sondern auch die Aufstände in der Pariser *banlieue*.

Bei der Auseinandersetzung mit der Geographie der Gewalt stellen sich die vom Anthropologen Marshall Sahlins (2008) implizierten Fragen: Was gibt der Metapher vom Menschen als Wolf eine so große Überzeugungskraft in den Debatten über Krieg, Staat und Gesellschaft? Wieso erscheint Gewalt als das Andere der Vernunft, welches eingehegt werden muss, ebenso wie andere unerwünschte Leidenschaften, die der Rationalität unserer liberalen Gesellschaft zu widersprechen scheinen (Cramer 2006)? Die Geographie der Gewalt, wie sie sich in „Neuen Kriegen“ ausbildet, sollte nicht als eine Abweichung von der Normalität betrachtet werden, die eine bestimmte Medikation benötigt, sondern als eine spezifische Ausprägung sozialer Konflikte, in denen sich vielfältige Verflechtungen sozialer, politischer und ökonomischer Beziehungen ausbilden (vgl. Richards 2005). Deshalb sollte uns Hobbes' Gedankenexperiment des Naturzustandes nicht irreführen. Die Metapher des Naturzustand war ein rhetorischer Schachzug, mit dem Hobbes seinen Landsleuten eine absolutistische Monarchie schmackhaft mache wollte und keine empirische Analyse der damaligen Zeit und ihrer („alten“) Bürgerkriege. III

Anzeige

Vorschau GR 4/2012 – Himalaya-Region

Das von Prof. Dr. Marcus Nüsser, Südasien-Institut der Universität Heidelberg, moderierte Heft enthält Beiträge zu Themen wie:

- Mensch-Umwelt-Beziehung
- Biodiversität und Vegetationshöhenstufen
- Gletscherveränderungen
- Gefahren von Gletschersee-Ausbrüchen
- Leh/Ladakh: Handelsplatz und Touristenzentrum
- Ziegeleien im Kathmandu-Tal
- Lokales Wissen und Lebenssicherung.

Zudem ist dem Aprilheft 2012 der GR ein großes Kartenposter der Himalaya-Region beigelegt.



Kloster in Ladakh

Foto: R. Jüngst

LITERATUR

- Bohle, H.-G. (2004): Geographien von Gewalt. Kulturgeographische Interpretationen des Bürgerkrieges auf Sri Lanka. *Petermanns Geographische Mitteilungen* 148 (2), S. 22–29
- Collier, P. (2000): Rebellion as a quasi-criminal activity. *Journal of Conflict Resolution* 44 (6), S. 839–853
- Cramer, C. (2006): *Civil War Is Not A Stupid Thing. Accounting for Violence in Developing Countries*. London
- Doevenspeck, M. (2011): Constructing the border from below: Narratives from the Congolese-Rwandan state boundary. *Political Geography* 30 (3), S. 129–142
- Elias, N. (1977): Zur Grundlegung einer Theorie sozialer Prozesse. *Zeitschrift für Soziologie* 6 (2), S. 127–149
- Elwert, G. (1997): Gewaltmärkte: Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt. In: T. von Trotha (Hrsg.): *Soziologie der Gewalt*. Opladen, S. 59–85 (Kölner Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 37)
- Enzensberger, H.M. (1992): *Aussichten auf den Bürgerkrieg*. Frankfurt a.M.
- Eppler, E. (2002): *Vom Gewaltmonopol zum Gewaltmarkt?* Frankfurt a.M.
- Fünfgeld, H. (2007): Fishing in Muddy Waters: Socio-Environmental Relations under the Impact of Violence in Eastern Sri Lanka. Saarbrücken
- Gaasbeek, T. (2010): *Bridging Troubled Water? Everyday inter-ethnic interaction in a context of violent conflict in Kottiyar Pattu, Trincomalee, Sri Lanka*. PhD dissertation, Wageningen University, Wageningen
- Gregory, D. (2011): The Everywhere War. *The Geographical Journal* 177 (3), S. 238–250
- Hobbes, T. (1651/1996): *Leviathan*. Oxford (Oxford World Classics)
- Kaldor, M. (1999): *The New Wars*. Cambridge
- Kalyvas, S. (2006): *The Logic of Violence in Civil War*. Cambridge
- Keen, D. (1997): A Rational Kind of Madness. *Oxford Development Studies* 25 (1), S. 67–75
- Korf, B. (2010): Geographie des Zorns. *Geographica Helvetica* 65 (1), S. 59–62
- Korf, B. (2004): War, Livelihoods and Vulnerability in Sri Lanka. *Development and Change* 35 (2), S. 177–197
- Korf, B. (2003): Geographien der Gewalt: Handlungsorientierte geographische Bürgerkriegsforschung in politisch-ökonomischer Perspektive. *Geographische Zeitschrift* 91 (1), S. 24–39
- Korf, B. und M. Engeler (2007): Geographien der Gewalt. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 51 (3–4), S. 221–237
- Korf, B. und H. Fünfgeld (2006): War and the commons: Assessing the changing politics of violence, access and entitlements in Sri Lanka. *Georum* 37 (3), S. 391–403
- Korf, B., M. Engeler und T. Hagmann (2010): The Geography of Warscape. *Third World Quarterly* 31 (3), S. 385–399
- Krings, T. und H. Schneider (2007): Neue Kriege, Gewaltökonomien und Geographien der Gewalt. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 51 (3–4), S. 145–149
- Münkler, H. (2002): *Die neuen Kriege*. Reinbek
- Nordstrom, C. (2005): *Leben mit dem Krieg: Menschen, Gewalt und Geschäfte jenseits der Front*. Frankfurt a.M.
- Oßenbrügge, J. (2007): Ressourcenkonflikte ohne Ende? Zur Politischen Ökonomie afrikanischer Gewaltökonomien. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 51 (3–4), S. 150–162
- Raeymaekers, T. (2010): Protection for Sale? War and the Transformation of Regulation on the Congo-Ugandan Border. *Development and Change* 41 (4), S. 563–587
- Richards, P. (1996): *Fighting for the Rain Forest: War, Youth and Resources in Sierra Leone*. Oxford
- Richards, P. (2005): *No Peace, No War. An Anthropology of Contemporary Armed Conflicts*. Oxford
- Sahlins, M. (2008): *The Western Illusion of Human Nature*. Chicago
- Schetter, C. (2010): „Ungoverned territories“ – Eine konzeptionelle Innovation im „war on terror“. *Geographica Helvetica* 65 (3), S. 181–188
- Schlichte, K. (2009): *In the Shadow of Violence: The Politics of Armed Groups*. Frankfurt a.M.
- Sofsky, W. (2002): *Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg*. Frankfurt a.M.
- Tönnies, S. (2009): Die „Neuen Kriege“ und der alte Hobbes. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 46, S. 27–32
- Watts, M. (2000): *Struggles over Geography. Violence, Freedom and Development at the Millennium*. Stuttgart (Hettner-Lecture 1999)
- Wimmer, A. und C. Schetter (2004): Ethnic Violence. In: W. Heitmeyer und J. Hagan (Hrsg.): *International Handbook of Violence Research*. Dordrecht, S. 247–260

SUMMARY

The Geography of Violence

by Benedikt Korf, Timothy Raeymaekers

This paper discusses the specific contribution that geography can bring to the study of violent conflict and civil wars by critically examining mainstream scholarship on contemporary civil wars. The popular discourse of “new wars” purports an image of contemporary zones of violence in places, such as Somalia, Afghanistan, Congo or West Africa, as spaces of anomy, where social order has broken down. This view is influenced by the famous image of Thomas Hobbes’ state of nature where a war of all against all has emerged. In this paper, we reject this interpretation. Instead, we suggest that social order does not disappear, but changes its structure and dynamics in zones of violent conflict and warfare. These changing social orders emerge as a result of social negotiation, economic activity, military combat and political alliances, which all shape the fragile spaces within which everyday life is taking place. Since the fragile equilibrium between different combatant groups and other powerholder often shifts during violent conflict, these social orders do not remain static, but are constantly re-shaped over time and space. This is what we name as the “geography of violence”. We develop this concept by discussing the phenomenon and forms of violence that are present in zones of warfare and discuss the relationship between violence, coercion and power. We then describe how violence affects everyday struggles of local inhabitants in zones of warfare, but also how those everyday struggles re- shape the structures and dynamics of the geography of violence. We illustrate this argument with case studies from Sri Lanka and The Democratic Republic of Congo. These case studies show the everyday struggles of ordinary people to cross military frontlines and to negotiate with the shadow regimes of different armed groups.

AUTOREN

Professor Dr. BENEDIKT KORF, geb. 1972
benedikt.korf@geo.uzh.ch

Dr. TIMOTHY RAEYMAEKERS, geb. 1975
timothy.raeymaekers@geo.uzh.ch

Arbeitsgebiete und Forschungsschwerpunkte:
Politische Geographie, Politische Ökologie, Geographische Konfliktforschung, Geographische Entwicklungsforschung, Südasien, Horn von Afrika, Zentralafrika

Geographisches Institut, Universität Zürich,
Winterthurerstraße 190, 8032 Zürich/SCHWEIZ